

## Peter Berndt

Die künstlerische Entwicklung des aus der Oberlausitz stammenden Peter Berndt beginnt im tachistisch geprägten Klima der West-Berliner Kunsthochschule am Ende der fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Als er 1965 als 28-jähriger mit einem Stipendium der Villa Massimo nach Rom kommt ändert sich seine Malerei unter dem Eindruck der neuen Umgebung grundlegend. Das Thema Stadt mit ihrer hektischen Betriebsamkeit verdrängt die abstrakten, skripturalen Bilder. Stattdessen ergreifen der Gegenstand, die Umwelt von Peter Berndts Fantasie Besitz und lassen ihn seitdem nicht mehr los.

So habe ich schon vor einigen Jahrzehnten einen Text zur Kunst von Peter Berndt begonnen und bin damit genau an den Anfang unserer selektiven Retrospektive in dieser Ausstellung gelangt. Die frühesten Arbeiten stammen aus seiner römischen und nachrömischen Zeit. Sie zeichnen sich vor allem durch eine kräftige, kontrastreiche Farbgebung aus, die der Buntheit der auf den Künstler einströmenden Eindrücke der Außenwelt Rechnung tragen. Diese sind durchaus ganz realer Natur. Nicht nur Gegenstände wie Schriftzüge einer Reklame oder z.B. Details einer Tankstelle tauchen in diesen Bildern auf, sondern auch Frauenkörper und -gesichter, die im späteren Werk nicht mehr begegnen. Allerdings erscheint alles Dargestellte fragmentiert, wie in einer kubistischen Collage, nur nicht dreidimensional, sondern in die Fläche geklappt. Das Bild wird durch Farbflächen definiert. Die Ordnung, man könnte auch die Komposition sagen, bestimmt das Bildgeschehen. Das ist umso erstaunlicher, als der erste Eindruck den der Betrachter aufnimmt, eher der des Chaotischen, Momentanen, auch schnell Vorbeiziehenden, Flüchtigen ist.

Peter Berndt ist ein passionierter Autofahrer und das bestimmt nicht nur seine Lebensweise, sondern auch seine Kunst und zwar ein Leben lang. Auch hier, in diesen frühen Arbeiten macht sich das bereits deutlich bemerkbar. Nicht nur die Thematik, wie die Tankstelle, die Passantin, die Straßenschilder, die Rückspiegel, auch das schnelle Vorbeiziehen und die Überlagerung der Bilder sind auf den auf der Straße vorbeistreifenden zurückzuführen. Noch ist das Wahrgenommene im Augenblick festgehalten, in eine scheinbare Statik gebannt. Die vereinfachte Formgebung mag sich zum Teil dem unter anderem vom Einfluss der Popart geprägten Stil der Zeit verdanken. Aber dennoch kündigt sich hier der ganz eigene Weg an, den der Künstler schon bald einschlagen soll. Zugleich wird auch die große koloristische Begabung deutlich, die sich

später aber auf ganz andere Weise kundtun wird.

Es folgt nun eine ganze Reihe von zum Teil sehr großformatigen Bildern (BG!), die sich vorrangig mit dem Thema der Straße selbst beschäftigen. Der Künstler sitzt am Lenkrad eines Autos und mit ihm der Betrachter. Man bewegt sich in flottem Tempo, um nicht zu sagen, man rast dahin. Der Blickwinkel erfasst die Autobahn in ihrer ganzen Breite, zumindest so weit wie möglich, von Bildrand zu Bildrand. Voraus und in die nun prononcierte Tiefe hinein ziehen sich Mittelstreifen und Leitplanke dahin, um sich in der Ferne zu verlieren. Daneben ein wenig unaufregende deutsche Landschaft, nur en gros nicht en detail zu erkennen: Bäume, Dächer, Wiesen, die in ihrer Textur nicht weiter unterschieden sind, sondern durch die Fantasie des Betrachters als solche wahrgenommen werden. Und ein grauer, ebenso unaufgeregter Himmel über einem wie bei Caspar David Friedrich weitgespannten, leicht gebogenen Horizont, der sich über das - wie bei dem Romantiker - extrem breite Querformat spannt. (Das große Gehege, Dresden 1832) Der Vergleich mag ein wenig provozierend wirken. Friedrichs Licht und Nebelschwaden grüßen hier eher von fern, wenngleich sie doch nicht ganz fremd sein mögen. Ein imaginiertes Weltbild können beide Künstler evozieren. Die Natur ist Vorbild und Ursprung auch des Bildes von Peter Berndt, das allerdings weit davon entfernt ist, ein getreues Abbild einer bestimmten Landschaft zu sein. Berndt konfrontiert die Landschaft mit etwas grundsätzlich anderem: mit Zeichen und Farben, die dem Autoatlas entnommen sind. Die Autobahn erhält die rote Farbe der wichtigeren Fernstraßen. Ins Riesige vergrößerte Stecknadeln verkörpern die Kilometerabstände und die Markierung für „Schöne Aussicht“ wächst real unter der Leitplanke hervor. Die schöne Aussicht muss allerdings ebenfalls vom Betrachter imaginiert werden. An die Stelle der pantheistischen Sehnsucht des Landschaftserlebnisses der Romantik ist die heutige Sucht nach Geschwindigkeit, sowie der Jagd nach Ferne und optischer Sensation gesetzt. Gegenüber der meditativen Versenkung wird hier die Beschleunigung unserer von der Technik Zeit wirksam. Durch die banalen Zitate und die Verweigerung eines genussreichen Landschaftserlebnisses wird dem Betrachter eine ironisch kritische Absicht des Künstlers deutlich, auch wenn diese sich in einer klassisch strengen Komposition verbirgt, die den Betrachter mit unwiderstehlicher Macht in das Bild hineinzieht. Zu Beginn der siebziger Jahre, die den Anfang des Massentourismus hervorbrachten, stellen diese Bilder eine wichtige und singuläre Leistung dar, die bis heute ihren Wert und ihre Aussagekraft behalten hat. Die Vermessung der Welt ist hier aufs Korn genommen und schreitet einher mit der nur noch sporadischen und oberflächlichen Wahrnehmung

ebendieser Welt.

Eine weitere ironische Variante dieses Bildtypus enthält die Einbeziehung des Rückspiegels in die Darstellung. Der Blick in den Rückspiegel erlaubt dem Autofahrer das Zurückgelassene wahrzunehmen, während es nahezu gleichzeitig möglich ist, durch die Windschutzscheibe das Vorausliegende in Augenschein zu nehmen. Zukunft und Vergangenheit der Reise lassen sich zugleich erblicken. Niemals verweilt der Mensch, der Fahrer, in der Gegenwart. Immer befindet er sich im Transit. Er erlebt nichts, hält nichts fest. Das Zukünftige wird sofort zum Vergangenen.

Seither wurden noch ganz andere technische Hilfsmittel für den Autofahrer erfunden, die sich zwischen den Menschen und die natürliche Realitätswahrnehmung stellen: z.B. der Navigator. Man mag auch noch an andere Instrumente der Entwicklung der digitalen Industrie denken, die dem Menschen den direkten Zugang zur Welt verstellen können. Die Vereinfachung des Prozessualen durch den Computer verkürzt zwar manchen Arbeitsprozess, verhindert aber unter Umständen auch den Blick auf das Eigentliche und das tiefere Eindringen in wesentliche Zusammenhänge.

Peter Berndt ist diesen sozialkritischen Weg jedoch nicht konsequent weitergegangen.

Mit seinem Auto hat er einen anderen Weg gefunden, der ihn über die Alleen Brandenburgs führt. Hier hat er zwar die Geschwindigkeit nicht reduziert, aber einen neuen Blick auf die Natur, insbesondere auf die über den Straßen zusammenschlagenden Baumwipfel gewonnen. Auch sie zeigen sich im Rausch des Vorbeisausens nicht in ihren Details, sondern in verzerrter Optik. An den Rändern des Blickfeldes mutieren Baumstämme zu transparenten Schemen, während die weiter entfernt stehenden rhythmisch die Allee skandieren.

Das Gefühl der Geschwindigkeit ist immer noch dominant; aber nun dient sie dazu, ein Fest aus Licht und Farben erfahrbar zu machen, das jetzt wieder allen Nuancenreichtum der Palette erlaubt und Gedanken an den Impressionismus aufkommen lässt, eine vage Erinnerung an die Zeit des Tachismus und der abstrakten Farbräusche. Doch näher noch kommt Peter Berndt der Farbigkeit der Wälder und Berge von Cezanne mit den verschränkten, nahezu abstrakten Strichlagen in Gelb-, Grün- und Blautönen. Besonders deutlich wird dies in den Aquarellen. Auch hierbei hat der Künstler nichts porträtiert. Aber er ist immer wieder die Alleen, oder einen bestimmten Abschnitt der Allee entlanggefahren, um dieses Farb- und Lichterlebnis in sein visuelles Gedächtnis zu bannen.

Peter Berndt ist kein gegenstandslos arbeitender Maler und will auch keiner sein. Er geht weiter auf seinem Weg der Liebe zur Natur und zwar der heimatlichen Natur seiner unmittelbaren Umgebung, die er mittels seines spezifischen Blickwinkels ganz neu und eigen erfährt. Und damit ist er noch lange nicht am Ende. In unserer kleinen Schau müssen wir uns hiermit begnügen und haben damit schon ein ganzes Universum erfasst.

Einordnen lässt sich die Kunst von Peter Berndt nur schwer. Er ist kein Realist, kein Impressionist und kein Surrealist und doch hat er etwas von allen. Er hat eine Synthese aus seiner sehr persönlichen malerischen Erfahrung geschaffen, die ihm einen besonderen Stellenwert verschafft und ihn keiner, schon gar keiner gängig modischen Richtung zuweisen lässt.

Seine Quellen sind die heimatliche Natur, die Farbe und das Licht, das Erlebnis des Rausches der Geschwindigkeit - auch als eine Form der Empfindung von Freiheit - und ganz wesentlich sein großer, freundlicher Humor, der nicht immer frei von Ironie ist. Der Weg geht weiter in der Erforschung Brandenburgs, nicht nur der Alleen und Wälder, sondern auch rechts und links des Weges, zu den Schleusen und Wasserläufen. Das Fließen des Wassers fasziniert den Künstler immer mehr und beschert uns heute und in Zukunft eine weitere künstlerische Schaffensphase voller Überraschungen, der er sich nun nach dem Ende seiner Tätigkeit als Hochschullehrer ganz widmen kann.

Ursula Prinz, August 2015